

die Sonne über Manches aufgehen, das mir nicht gefiel."

"Trude," fiel Fanny, nachdem sie schon während der Ermahnungen der alten Frau das Köpfchen schon mehrere Male schnippisch zur Seite gedreht hatte, finster ein, "es wäre mir lieber gewesen, wenn Du die Sage von der Wolfschlucht oder Krähenhütte, die diesen Ort so schaurig macht, erzählt hättest; das könnte dazu dienen, mich bei Zeiten an solches Geschwätz zu gewöhnen."

"Das kann ich Euch so gut, wie Trude, erzählen, wenn Ihr es sonst von mir hören wollt!" meinte Frau Martens. Fanny nickte bejahend mit dem Kopfe.

"Die Begebenheit, von der hier die Rede ist," begann nun die alte Frau, "soll im siebenjährigen Kriege sich zugetragen haben, als Freund und Feind auf ihren Streifereien der Gegend hier herum hart zusetzten. Vor Allen war's ein Hauptmann — Einige meinen, er sey Oberst gewesen — ein Herr von S...f, von unsern eigenen Leuten, der sich durch Grausamkeiten aller Art auszeichnete und mit nichts Erbarmen hatte. Das jetzt verfallene Schloß in Groß-Helen gehörte ihm eigenthümlich. Die Edelfrau hatte man längst begraben, und eine Nichte, ein eben so schönes als reiches Fräulein, stand dem Hauswesen vor. Der alte Herr hatte scharfe Augen, wenn es den schönen Frauen galt; er warf sie daher auch auf seine reizende Hausgenossin, unbekümmert, ob ihr diese Blicke lieb waren oder nicht. Fräulein Gertrud hatte indeß wenig Sinn für seine Schmeicheleien, denn sie gab in ihrem Herzen dem Sohne des Hausherrn den Vorzug vor dem Vater. Als dieser es wahrnahm, gerieth er außer sich vor Zorn, und sein Gemüth wandte sich im bitteren Hasse gegen das eigene Kind. Er hatte es zwar nie besonders geliebt, jetzt grollte er ihm aber, als dem einzigen Hindernisse zu seinem geträumten Glück. Junker Franz mußte, wie man sagt, von der Pflücke an dienen, weil es sein Vater so wollte. Das Regiment, bei welchem der Hauptmann oder Oberst stand,

hatte in Friedenszeiten seine Garnison im nächsten Städtchen, und, der Geliebten so nahe, konnte der alte Herr gar leicht und oft die Freude des Wiedersehens sich verschaffen; aber — Gertrudens Auge lächelte ihm nicht, es schwamm die me'r in Thränen der Sehnsucht nach dem geliebten Vater. Als nun der Krieg ausbrach, mußte auch das Regiment, bei dem die beiden von S...f standen, marschiren, während zugleich der Feind sich näherte und gar übel hauste. An einem Tage vor einer Schlacht, die eine Stunde von hier geschlagen wurde, genossen die Truppen nur kurzer oder fast gar keiner Ruhe. Unter den ausgestellten Betten befand sich auch der junge von S...f, und sein Vater selbst soll ihm absichtlich den schlimmsten Posten, den bei der Wolfschlucht, angewiesen haben.

[Fortsetzung folgt]

**Winnenden.**

Frucht-Preise vom 5. Januar 1848.

Fruchtgattungen	höchste		mittlere		nieder.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Schfl. Kernen	—	—	—	—	—	—
" Dinkel alt	7	44	7	5	6	30
" Dinkel neu	—	—	—	—	—	—
" Haber alt	—	—	—	—	—	—
" Haber neu	—	—	—	—	—	—
" Roggen	12	48	12	—	11	12
" Gerste	10	40	10	8	9	36
" Gerste neu	—	—	—	—	—	—
1 Sack Weizen	2	—	1	52	1	18
" Einkorn	—	—	—	—	—	—
" Gemischt.	1	36	1	30	—	—
" Erbsen	2	—	2	—	1	48
" Linsen	2	30	2	15	2	—
" Wicken	—	54	—	50	—	48
" Bilschfr.	1	28	1	20	1	12
" Akerbohne.	1	48	1	36	1	24

**Schorndorf.**

Fruchtpreise am 4. Januar 1848.

1 Scheffel Kernen . . . 17 fl. 57 kr.  
Kornhaus-Inspektion Stadtrath Laux.

Hiezu eine Beilage: die Revierpreise für das Jahr 1848 betreffend.

# Amts- und Intelligenzblatt

für den

## Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr. 3.

Freitag den 14. Januar

1848.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag. — Der Abonnements-Preis ist für das Jahr 1 fl. 36 kr., halbjährlich 48 kr. — Einrückungsgebühr die Zeile 2 kr.

### Ämtliche Bekanntmachungen.

H e b s a c k.

#### Gefundene Kette.

Der unterzeichneten Stelle wurde eine auf der Straße von Waiblingen nach Cannstadt gefundene Sperrkette übergeben. Der rechtmäßige Eigenthümer kann solche gegen Kosten-Ersatz binnen 30 Tagen abholen. Nach Verfluß dieser Zeit wird sie dem Finder zuerkannt werden.

Den 4. Januar 1848.

Schultheißenamt,  
S e t z.

S t r u n b a c h.

#### Fabrik-Versteigerung.

Die Erben des Weid. Josef Zuehr. Heim dabei, werden am nächsten

Dienstag den 18. d. Mts.

von Morgens 8 Uhr an

eine Fabrik-Versteigerung durch alle Rubriken abhalten, wobei namentlich vorkommt: ein Vorrath von Obstmehl, Neu, Stroh und Frucht, mehrere Käfer, 2 Kühe, wovon die eine großwüchsig ist. Hiezu werden die Liebhaber eingeladen.

Waifengericht.

M u d e r s b e r g.

Die Liegenschaft des ledigen Rothgerbers Johannes Ebert von hier, bestehend in Einem zweistöckigen Wohnhaus mit 1 gedrehten Keller darunter und eingerichteter Gerberei-Werkstatt auch Hofrathen und 6 Rth. Garten dabei, in der Badgasse.

Dem 4. Theil an 1 Lebz- und Sägmühle am Glasofenbad.

1 M. 2 B. Wiesen,

1 M. 1 B. 30 M. Aker,

7 1/2 M. Land und

26 1/2 M. Weinberg,

wird wiederholt im Executionswege zum Verkauf ausgesetzt, und am

Dienstag den 1. Februar 1848

Nachmittags 2 Uhr

auf dem hiesigen Rathhaus zur Versteigerung gebracht, wozu man die Kaufs Liebhaber, auswärtige mit Prädikats- und Vermögenszeugnissen versehen, einladet.

Zu gleicher Zeit werden auch 40 Centner Heu und Stroh als Ertrag von diesen Wiesen im Aufstreich verkauft.

Den 28. Dezember 1747.

Gemeinderath.

### Privat-Anzeigen.

H e b s a c k.

#### Empfehlung.

Der Unterzeichnete macht einem geehrten Publikum die ergebnisse Anzeige, daß seine Färberei und Druckerei dabei auf's Beste eingerichtet, und er im Stande ist, Wolle, Seide und Baumwolle in allen Farben auf's Dauerhafteste zu färben, so wie wollenen und baumwollenen Zeuge in den verschiedensten Farben zu drucken; dergleichen alte Zeuge frisch aufzufärben, und solche wie neu wieder herzustellen. Auch ist er im Besitze eines reichhaltigen Lagers gedruckter Waaren, die zu den billigsten Preisen und in reichster

Auswahl stets bei ihm zu haben sind. Prompte und billige Bedienung zusichernd empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen

David Frick,  
Scribe- und Schönfärber.

Nebsach.

### Zwirnmaschine-Verkauf.

Eine in ganz gutem Zustand befindliche Zwirnmaschine mit 32 Spulen verkauft aus freier Hand

Gemeinderath Hoesch's Witwe,  
wohnhaft im Ochsen dahier.

### Nicht zu übersehen.

(Eingefendet.)

Vor einigen Tagen gieng ich an dem obern Gemeinde-Bachfen vorbey. Was sehe ich da! — Eine Masse Eis aufgeführt links und rechts des Weges zum Bachhaus. Zuerst hielt ich's für Pflastersteine, denn ich konnte mich mit diesem Unsinne, hier Eis aufzuschichten, nicht gleich vereinigen, indem dieß gewiß der ungeeignetste Platz ist, den man dazu wählen konnte. Der Weg zum Bachhaus war dieses Spätjahr so hundelos, namentlich für die Vorstädter, daß man froh seyn mußte, wenn man die Schube wieder ganz nach Hause brachte. Wie wird es nun werden, wenn dieses Eis einmal geschmolzen seyn wird? Soll denn der Zugang zum Bachhaus für's kommende Frühjahr vollends ganz unmöglich werden? Auch aus Rücksicht für die Gesundheit der dortigen Bewohner sollte ein derartiger Unsinne nicht stattfinden, denn diese sind durch die Dungstätten, Lachenlöcher, Schnapsgräben und den offenen Schlinggraben schon so sehr einer ungesunden Ausdünstung Preis gegeben, daß es nicht noch eines Sumpfes und Morastes bedarf, wozu der dortige freie Platz durch diese Maßregel umgeschaffen wird, um ihnen die Luft vollends ganz zu vergiften.

Anderwärts vertrocknet man Sümpfe und Moräste aus Rücksicht für die Gesundheit, man wird doch hier nicht die entgegengesetzte Maxime anwenden, namentlich in einer Zeit, wo der Gesundheits-Zustand der Leute ohnehin sehr wankend ist. Man werfe, was gleich hätte geschehen können, denn der Bauer mußte ja an dem Graben vorbeifahren, das Eis in dem nebenanliegenden Graben, wo dann doch ein Abfluß des Wassers vorauszusehen ist, und führe es nicht auf einen Platz hin, wo der Rest der von Spülwasser, Güllelöcher

und Cloaken zusammengefloffenen Brühe langsam den Boden erweichen und endlich zum Nachtheil der Gesundheit verdunsten muß.  
Von einem Freund der  
Ordnung und Wahrheit.

### Die Wolfschlucht.

(Fortsetzung.)

Schon damals war dieser Ort verrufen, kein Soldat bezog daher diesen Posten, ohne zuvor ein frommes Vaterunser zu beten und seine Seele dem Herrn zu befehlen; denn es herrschte unter dem gemeinen Mann der Aberglaube, der böse Feind mache allnächtlich dort die Kunde. Das Sonderbarste bei der Sache war aber, daß wenn dort ein Vergehen wirklich einmal vorfiel, der Herr Oberst — ich werde im Laufe meiner Erzählung diese Benennung beibehalten — sofort davon Kenntniß erhielt, ein Umstand, der allen im Regimente der sicherste Beweis schien, daß der gestrenge Herr mit dem Teufel ein Bündniß habe, und dieser ihm getreulichen Bericht gebe. Der Oberst hatte schon längst den Menschen abgelegt, menschliche Gefühle waren ihm fremd geworden, und er empfand nur dann noch frevelhafte Lust und Freude, wenn er Andern grausame Qualen bereitere. Sein Diener, gleichfalls ein böser Mensch, war ein Mohr, den der Herr von S...f aus fernem Lande mitgebracht hatte. Er genoss die Liebe und das Vertrauen des Vaters, wemach sich der einzige Sohn vergeblich sehnte, auch hatte er durch sein Auspassen und seine Zwischenträgerien viel Unheil zwischen Kind und Vater angerichtet, weshalb ihn Junker Franz von Herzen haßte. An dem vorgedachten Tage nun, wo der junge Herr in der zehnten Abendstunde den Posten beziehen mußte, warnen ihn die Offiziere — denn obgleich er vom Gemeinen an dienen mußte, so war er doch ein Edelmann, brav und gut, er wurde deshalb auch von Allen geliebt, von Allen als Kamerad betrachtet — und riefen ihm, vor dem Spuck auf der Hut zu seyn. „Ein ehrlicher Soldat,“ entgegnete er laut, denn er sah den Mohren in seiner Nähe, „fürchtet

bei treuer Dienstpflicht selbst den Teufel nicht, und wer mir bei Ausübung derselben in den Weg kömmt, den schieße ich, sobald er die Parole nicht kennt, ohne Weiteres nieder, mag er ein Bewohner der Erde oder der Hölle seyn. Und nun habt Dank, Herr Lieutenant, für den wohlgemeinten guten Rath!“ — Die vier Mann, mit dem Korporal an der Spitze, giengen fort zur Ablösung; der Herr Unteroffizier aber hatte eine durstige Kehle, darum zürnte er auch nicht, als Frau Zuse, die wohlbeleibte Marktenderin, ihm ein Gläschen mit einer Magenstärkung überreichte. Er steckte es schweigend in seinen Brodbeutel und bemerkte nicht, wie dem Junker von S...f ein Gleiches geschah, obwohl mit dem Unterschied, daß die letztere Gabe für's Herz berechnet war. Der Junker erhielt nämlich ein Briefchen vom Fräulein nebst einem kleinen Blumenstrauß, aus Nelissen bestehend, einem Kraute, welches der Geliebte allen andern duftenden Kräutern verzog. Als er nun so allein an dem schaurigen Orte auf Wache stand — seine Kameraden hatten sich bereits entfernt — da gedachte er der Heißgeliebten, dachte daran, wie sie daheim so still und emsig waltete, auch seiner vielleicht im Augenblicke sich erinnerte; er zog das Brieflein hervor, küßte es innig und athmete den Duft von den Blättern ein, bei denen es gelegen hatte. Es war eine zwar helle, aber doch stürmische und kalte Nacht, der Spätherbst trieb das Laub von den Bäumen, und die dünnen Aeste, vom Winde bewegt, stöhnten schmerzlich lange dazwischen.

Junker Franz stand hart an der Wolfschlucht, indem sich von dort aus der Hohlweg weiter zog. Die Kräbennütte ist wohl damals noch nicht vorhanden gewesen, doch bleibt sich dies gleich, jetzt ist beides nahe aneinander gelegen. Als nun der junge Mann so auf und nieder — oder, wie die Soldaten sagen: „schildern“ — ging, um sich des Schlafes zu erwehren, trug der Sturm den Schall der Dorfglocke durch die Stille der Nacht zu ihm herüber, und sein Ohr vernahm deutlich, daß ihre Töne die Mitternacht angekündigt hatten. Da legte sich nun tiefe Wehmuth

um sein Herz, denn ach! wie manche trübe, wie manche frühe Stunde hatte diese Uhr den Seinen schon verkündet! Sie schlägt, sprach er bei sich selbst, über dem Dache meines Vaters, wird mir wohl ihr heller Schall einst den Abbruch des Tages verkünden, der mich auf immer mit der Geliebten vereinigt? Der letzte Ton war verklungen, die tiefe Trauer, welche sein Herz umlagerte, mehrte sich. Er gedachte der Zeit, wo die Mutter noch lebte, er und Gertrude noch Kinder waren; wo die liebe Selige, trotz der Schwerte des Vaters und seines Jernes gegen dergleichen Dinge, die Diener des Hauses zur häuslichen Abend-Andacht um sich versammelte, wie nach Verlesung eines Kapitels aus der Bibel ein frommer Gesang diese stille Feier schloß, wie endlich die Mutter dann die Kinder geküßt und mit herzlichen Worten entlassen hatte. Es war ihm, als müßte er in diesem Augenblicke wieder, wie einst, ein einfältiges, ein frommes Kind werden und das thun, was der wilde Krieg verspottete, weil demselben nichts heilig ist, nämlich beten. Er konnte dem heißen Triebe des Herzens nicht widerstehen, unter dem weiten, voller Sterne strahlenden, hehren Himmels-Dome sank er auf die Knie, seine Hände umschlossen gefaltet das Gewehr, und leise sprach sein Mund die Worte des alten herrlichen Liedes: »Nun ruhen alle Wälder.« Doch kaum waren die ersten Sylben über seine Lippen, als dicht ihm zur Seite eine dumpfe Stimme erwiderte: »Ich ruhe nicht und kann nicht ruhen!« Entsetzt sprang der Junker in die Höhe, und siehe, da stand, an den Stamm einer Eiche gelehnt, ein graufiges Ungethier, dem Anscheine nach halb Thier, halb Mensch. Es war in ein zottiges Fell gehüllt und schien auf seinen Hinterfüßen zu stehen, während der Wind sein schauriges Spiel mit den Bortertaken trieb. Ein leises Brummen ließ sich hören: der Junker aber hatte das Herz auf dem rechten Fleck. Er trat dem Spuk näher und fragte bei vorgehaltenem Gewehr mit fester Stimme: »Wer bist Du, der einem ehrlichen Soldaten Furcht einjagen und ihn dadurch zum Weichen bringen will, damit Schimpf und Schande sein

Heil werde? Sieb Antwort, denn ich fürchte Dich nicht, und nimmer kommt Du von hinten, wenn Du nicht die Parole geben kannst. Die begehrte Antwort erfolgte nicht, wohl aber ließ sich ein noch tieferes Brummen vernahmen. »Das Feldgeschrei!« donnerte der junge Soldat, vor Zorn bebend, denn er glaubte einen Augenblick das, vom Monde beleuchtete schwarze Gesicht des Mohren aus dem rauhen Pelze des Thieres hervorgucken zu sehen — »das Feldgeschrei, oder ich schieße Dich nieder als einen Spion, der sich kundschastend in's Lager schleichen will!« Auch hierauf erfolgte keine Antwort, doch machte die Erscheinung Anstalt, zu entfliehen. Nun konnte sich Junker Franz nicht länger halten, er spannte den Hahn, der Schuß fiel, hundertfältig und grausenerregend gab das Echo den Knall zurück; das spuckhafte Ungethüm stürzte zusammen, kollerte aber am Fallender Welfenschlucht zu und stürzte dort hinunter. Ein Köcheln, so wie das Köcheln eines Sterbenden, ließ sich vernehmen, aber nur einen Augenblick, dann war Alles wieder still. Im Junker schauderte es, als er sich sagen mußte: daß es doch wohl ein Mensch gewesen sey, der hier, und zwar durch ihn, seinen Tod gefunden habe; wahrscheinlich — meinte er — sey es Selim, der Mohr, vom Vater gesandt, ihn zu ängstigen, zu prüfen, ob er auch muthvoll bestehe. — Weiter mochte er aber nicht denken, denn es graute ihm vor dem Aufschlusse und vor des Vaters Zorn, wenn er dessen Lieblich getödtet hatte, und darum dankte er Gott, als er die Ablösung kommen sah; auch hoffte er im Stillen, daß vielleicht noch Rettung möglich sey. Der Corporal wurde sofort von dem, was vorgefallen, benachrichtigt; als nun der Posten durch die neu angekommenen Mannschaften wieder bezogen war, stiegen die Männer in die Schlucht hinunter und beförderten den schon kalten Leichnam nach oben. Die Kameraden lösten den Bärenpelz, denn ein solcher war es, der den Körper umgab; noch verhüllte eine schwarze Maske das Gesicht, als aber auch diese fiel, zeigte

sich den erschrockenen Soldaten und dem halbtodten Junker, der mit dem bangsten Vorgefühl, daß etwas Entsetzliches für ihn nahe sey und mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gelauscht hatte — das bleiche, noch im Tode grimmige Gesicht sei es Vaters, des Obersten, Tiefes Grausen erfaßte jedes Gemüth, laut entflohen den Lippen der Umstehenden, und dennoch vernahm der Junker eine Stimme, die aus jedem Winkel seines Herzens ihm entgegen drang. Mörder! Vätermörder! donnerte sie ihm zu. Wilde Verzweiflung erfaßte seinen Geist, irr und unsät blickte er umher, in jedem Auge gewahrte er Schauder und Entsetzen, und obwohl er eigentlich nur that, was er als Soldat thun mußte, hielt er sich doch für immer verloren.“

[Fortsetzung folgt.]

### Anekdoten.

Stoll's „Dorfbarbier“ erzählt folgende Barbier-Anekdote. Ein Reisender trat in einem Gasthose ab und ließ sich einen Barbier holen. Letzterer erschien und brachte einen schwarzen Pudel mit. Bei Einfassung des Fremden stellte sich der Hund plötzlich auf die Hinterbeine und fing an zu bellen. „Was fällt denn dem Pudel ein?“ fragte der Reisende. — „Halten zu Gnaden,“ versetzte der Barbier, „wenn ich rasire, fällt manchmal ein Stückchen Backen ab, das frisst er gern. Heute scheint er gerade rechten Appetit zu haben. Es ist sonst ein gutes Thier, aber Hunger thut weh!“

Das erste Gebot, das man in Ungarn in neuester Zeit den jungen Mädchen einschärft, ist: „Seht auf den Anstand!“ Manche unserer Damen scheinen das aber zu verstehen: „Stecht auf dem Anstand!“ denn sie geben sich die größtmögliche Mühe, einen Mann zu erjagen.

### Schorndorf.

Fruchtpreise am 11. Januar 1848.

1 Scheffel Kernen 17 fl. 30 fr.  
Kornhaus-Inspektion Stadtrath Laur.

Gedruckt und verlegt von E. J. Mayer, verantwortlichem Redakteur.

# Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

No 4.

Dienstag den 18. Januar

1848.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag. — Der Abonnements-Preis ist für das Jahr 1 fl. 36 fr., halbjährlich 48 fr. — Einrückungsgebühr die Zeile 2 fr.

## Oberamtliche Verfügungen.

Schorndorf. (Aufforderung zur Einreichung der Besoldungssteuer-Revisionen vom 1. Juli 1847/48.) Unter Beziehung auf das Finanz-Gesetz vom 15. August 1845 werden hiemit die Einkommens-Pflichtigen zur Uebergabe ihrer Revisionen pro 1. Juli 1847/48 an die unterzeichnete Stelle innerhalb einer Frist von 14 Tagen unter folgenden Erläuterungen aufgefordert:

- 1) Steuerbar sind die Besoldungen und Pensionen, sowie sonstige Gehalte, welche den jährlichen Betrag von 300 fl. übersteigen.
- 2) Die in §. 28. des Abgabengesetzes vom 29. Juni 1821 unter B. genannten Steuerpflichtigen: Amts-Gehilfen, Apotheker-Gehilfen, Handlungs-Commis etc. kommt die bis auf ein Einkommen von 300 fl. ausgedehnte Steuerfreiheit nur dann zu statten, wenn ihr — neben freier Verfestigung zu beziehender Jahres-Gehalt 150 fl. — nicht übersteigt.
- 3) Der Ertrag der Zehnten und Zehntgebühren ist nach dem Durchschnitts-Ertrag der 3 Jahre 1842, 1843, 1844, und zwar während der ganzen Finanz-Periode von 1847/48 in Berechnung zu nehmen. Hierbei sind nach dem Gesetz vom 29. Juni 1821 §. 22. Lit. b. und §. 29. II. Absatz, wenn die Zehnten selbst eingezogen werden, von dem Ertrag die wirklichen Erhebungskosten, bei dem verpächteren Zehnten aber 10 Prozent des Pachtbillsings als Aufwand abzuziehen.
- 4) Der vorerwähnte Abzug von 10 Prozent Erhebungskosten ist auch bei denjenigen Grund-Gefällen, nämlich der Geld- und Natural-Gütern gestattet, nicht aber bei den Besoldungs-Gütern, von welchen der gemeinderäthlich zu beurkundende erteilte Pachtwerth, oder, wenn sie verpachtet sind, der Pachtbillsing zu satiren ist.
- 5) Der Werth der Naturalien ist nach dem Gesetze vom 29. Juni 1821, §. 21. (Reg-Bl. S. 382) und soviel die Holz-Besoldungen betrifft, nach Bescheid der erläuternden Bemerkungen zu dem Abgabengesetz vom 26. Dezember 1823, §. 20. Lit. d. (Ergänzungsband zum Regierungs-Blatt S. 490) zu berechnen. Uebrigens ist die Weinbesoldung der evangelischen Geistlichen in dem dafür ausgelegten Geldäquivalente, nebst der Entschädigung für die freie Weisfuhr des Weins, wo sie stattgefunden hat, in die Revisionen aufzunehmen.